

1 Geborgte Theorie

Die seltene Klarheit dieser Analyse beinhaltet auch für eine theoretische Soziologie Innovatives. Wenn der Autor behauptet, er reise theoretisch mit leichtem Gepäck, so ist das natürlich Understatement. Wolfgang Streeck betreibt Politische Ökonomie im besten Sinne dieser in Deutschland fast schon marginalisierten Disziplin. Dabei scheut er sich nicht, mit Theoremen und Kategorien zu operieren, die der hiesigen Soziologie über viele Jahre als veraltet, verstaubt, ja als nicht mehr verwendungsfähig galten. Der Kapitalismusbegriff ist dafür ein Beispiel. Sofern in der soziologischen Diskussion überhaupt noch Thema, kam der Kapitalismus allenfalls im Plural vor. Streeck selbst hatte die Debatte um die Varieties of Capitalism mit wichtigen Beiträgen befeuert.

Umso mehr überrascht nun, dass der Autor den Kapitalismus als *Gesellschaftsformation* mit einer Kernstruktur betrachtet, die sich über alle Spielarten hinweg durchhält. In dieser Gesellschaftsformation gelten ökonomische »Gesetze« wie das vom tendenziellen Fall der Profitrate – ein »Gesetz«, das sich, wie andere ökonomische »Gesetze« auch, nur über entgegen wirkende Tendenzen und im eigensinnigen Handeln gesellschaftlicher Klassen und Akteure bemerkbar macht. Trotz fortbestehender institutioneller Divergenz setzt sich die »Landnahme durch den Markt« ausgehend von einem weltwirtschaftlichen Zentrum, den USA, in allen fortgeschrittenen Kapitalismen durch. Handlungstheoretisch gewendet, sind es »die profitabhängigen Klassen«, die den Subalternen ihr Misstrauen aussprechen, institutionalisierte Klassenkompromisse von oben aufkündigen, an der Legitimation des Wohlfahrtsstaates zweifeln, erfolgreich zu ihren Gunsten umverteilen und Krisenkosten zu Lasten der »kleinen Leute« sozialisieren. Einer Soziologie, die sich bei allen Kontroversen um die Pluralisierung und Individualisierung sozialer Ungleichheiten in ihrem Mainstream nur darin einig schien, dass der Klassenbegriff seine lebensweltliche Relevanz eingebüßt habe, muss das als pure Provokation erscheinen.

Für die Politische Ökonomie Wolfgang Streecks hingegen ist die begriffliche Präsenz von Markt und Staat, Kapitalismus und Klassen alles andere als ungewöhnlich. Dass ein Autor, der theoretisch über lange Zeit wohl einem neokorporatistischen Paradigma zuzuordnen war, als Masterframe seiner großen Erzählung neben Polanyi auch Marx und als Kronzeugin für die »Landnahme durch den Markt« zusammen mit Burkart Lutz auch Rosa Luxemburg erwähnt, überrascht dann doch ein wenig. Offenbar borgt der Autor Theoriefragmente aus, die er dann ohne explizit theoretische Synthesearbeit als konstitutive Elemente seiner Krisendiagnose zusammenführt. Um nicht missverstanden zu werden: das Ausleihen von Theoriebausteinen ist an sich nicht kritikwürdig, sondern gängige soziologische Praxis. Jede große Krise kapitalistischer Akkumulation ist historisch einmalig, sie lässt sich nicht zureichend mit Konzepten analysieren, die in der Auseinandersetzung mit früheren Umbrüchen gewonnen wurden. Insofern beinhalten klassische Kapitalismustheorien ein Anregungspotential, empirisch-konkrete Analysen aktueller Krisen können sie jedoch nicht ersetzen. Und doch beinhaltet jedes Ausborgen von Theorieelementen ein implizites Versprechen. Dass Marx und Luxemburg von einem langjährigen Verteidiger des German Capitalism als Referenz ins Feld geführt werden, verleiht der Streeck'schen Zeitdiagnose eine radikale Note. Jürgen Habermas sah sich gar

zu einem Vergleich mit Marx' »18. Brumaire des Louis Bonaparte« veranlasst. Doch wird das implizite Versprechen einer radikalen Kapitalismusanalyse und -kritik eingelöst?

2 Marx und Polanyi – ein uneingelöstes Versprechen

An dieser Frage möchte ich ansetzen. Als Leitfaden dient mir dabei nicht die ausgezeichnete Krisendiagnose als solche, sondern das in Halbsätzen erwähnte Landnahmekonzept. Der Landnahmebegriff, soll er mehr sein als bloße Metapher, generiert gesellschaftstheoretische Ansprüche, die es zu prüfen gilt. Beginnen wir bei den Stichwortgebern für den Masterframe der Erzählung, bei Marx und Polanyi. Wolfgang Streeck beschreibt die »Landnahme durch den Markt« als Klassenprojekt von oben. Das ist realitätsnah. Doch die Ausschließlichkeit dieser Perspektive stört. Die profitabhängigen Klassen und die mit ihnen verbündeten politischen Eliten treffen in Streecks Analyse nirgendwo auf Gegenwehr. Die »kleinen Leute« erscheinen nur als passive Objekte der neuen Landnahme. Das ist ein markanter Unterschied zur Marx'schen Theorie. In der Marx'schen *Kritik* der Politischen Ökonomie gibt es keine Totalisierung der Kapitalperspektive. Eine lineare, subsumtionslogische Kapitalismusanalyse war eher das Projekt von Protagonisten der Frankfurter Schule, die eine Art Lukács-Marxismus ohne Proletariat betrieben. Für Marx selbst hingegen impliziert die politische Ökonomie des Kapitals auch eine der Arbeitskraft und des Arbeitsvermögens. Nun mag man einwenden, der gegenwärtige Zustand von Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen mache eine politische Ökonomie der Arbeit überflüssig. Doch einmal davon abgesehen, dass ein klassenbewusstes Proletariat auch für den Marx des »18. Brumaire« eher analytisch begründete Hoffnung denn soziale Realität war, bleibt ein theoretisches Problem, weil Streeck den Kapitalismus ohne Klassen durch einen Kapitalismus mit ausschließlich herrschenden Klassen ersetzt.

Dieser Einwand gewinnt noch an Gewicht, wenn die Marx- durch eine Polanyi-Referenz ersetzt wird. Jene Doppelbewegung, die Polanyi in seiner Great Transformation beschreibt, kann sich überhaupt nur durchsetzen, weil die Dystopie der reinen Marktgesellschaft notwendig Gegenkräfte provoziert. Diese Gegenkräfte müssen keineswegs Klassenbewegungen Marx'schen Typs entsprechen, auch können solche Bewegungen gegen die »Satansmühle des Marktes« (Polanyi) eine ausgesprochen reaktionäre, ja faschistische Gestalt annehmen. Dennoch wirken sie als Gegenkräfte zur Marktvergesellschaftung. Streeck nimmt solche Gegenbewegungen allenfalls als empirische Phänomene wahr, über Begriffe, die es erlauben würden, die Handlungsstrategien konterhegemoniale Akteure systematisch zu reflektieren, verfügt er nicht. So erklärt sich, dass das Jahr 2011, ein Jahr der Gegenbewegung Polanyi'schen Typs¹, in »Gekaufte Zeit« kaum Beachtung findet.

Hier macht sich zugleich eine Unschärfe des historischen Vergleichs bemerkbar, wie sie sich in vielen Polanyi-Analogien findet. Für Polanyi beginnt die Doppelbewegung mit

1 So Michael Burawoy im Rahmen eines Vortrags am Jenaer Kolleg »Postwachstumsgesellschaften« im Frühjahr 2013.

der intellektuellen Konstruktion einer Marktgesellschaft, die zunächst nicht einmal ansatzweise existiert. Die Verwirklichung dieser Idee muss umso radikaler betrieben werden, als Gesellschaften an Selbstschutzmechanismen wie dem Speenhamland-System der Armenfürsorge festhalten. Erst die Konservierung von Sicherungssystemen, die längst ihr gesellschaftliches Fundament eingebüßt haben, löst eine marktgetriebene Transformation aus, die wiederum Gegenkräfte erzeugt. Die Krise von 1929-32 ist der vorläufige Endpunkt dieser Bewegung. Sie markiert das Scheitern des Laissez-faire, einen Wendepunkt, von dem unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungspfade abzweigen: der New Deal in den USA, die industrielle Demokratie in Schweden, der Faschismus in Kontinentaleuropa. Wenn man eine historische Analogie herstellen möchte, so wäre zu klären, in welcher Phase der Doppelbewegung wir uns gegenwärtig befinden. Nur als Hinweis: Den intellektuellen Stichwortgebern eines dritten Weges à la Tony Blair diente Polanyi als Legitimation, um die Verteidiger des Wohlfahrtsstaates als Traditionalisten zu attackieren, die, darin den Verteidigern des Speenhamland-Systems ähnlich, soziale Verwerfungen durch rückwärtsgewandte Politik noch verschärften. Polanyi wurde zum Kronzeugen eines moderaten Marktliberalismus umgedeutet – einer politischen Philosophie, die in Deutschland bekanntlich in Agenda 2010, Finanzmarktgesetze und Hartz-Reformen einmündete. Solch marktaffine Politiken klassifiziert Wolfgang Streeck im Rückblick zu Recht als Teil des Problems. Man hätte aber doch gern gewusst, in welchem Verhältnis diese Einschätzung zu früheren Analysen des Autors steht, denen ein marktöffnender Wettbewerbskorporatismus als einzig verbliebene Option galt, um den sozial leistungsfähigeren koordinierten Kapitalismus vor seinem vermeintlich durchsetzungsfähigeren Konkurrenten, dem angelsächsischen Kapitalismus, zu retten (Streeck 1997). In der Krise von 2008-09 hat sich diese Prognose nicht bewahrheitet. Die angelsächsischen Kapitalismen erweisen sich als besonders krisenanfällig, während die Überreste des Sozialkapitalismus in Deutschland einen Krisenkorporatismus ermöglichten, der höchst selektiv wirkte, aber doch eine dramatische Beschäftigungskrise vermeiden half (Urban 2012).

3 Triebkräfte des (kapitalistischen) Expansionismus

Damit sind wir bei einem noch gravierenderem Problem. Der Eindruck, dass Streeck die retardierenden Momente der »Landnahme durch den Markt« zu wenig beachtet, wird noch dadurch verstärkt, dass »Gekaufte Zeit« die Krise der sogenannten Realwirtschaft bewusst ausblendet. Als forschungspragmatische Entscheidung nachvollziehbar, hat diese Selbstbeschränkung systematische Folgen. Weder lässt sich die Polanyi-Analogie durchhalten, noch wird das analytische Versprechen eingelöst, das der Landnahme-Metapher inhärent ist. Dies lässt sich an den Treibern der finanzkapitalistischen Landnahme erläutern.

Landnahme ist eine Metapher, die in unterschiedlichen Theorienkontexten gebraucht wird, um den Kapitalismus als expansives System zu analysieren und zu kritisieren. Zentral ist die Annahme, dass der Kapitalismus sich nicht aus sich selbst heraus reproduziert,

sondern im Zuge dynamischer Selbststabilisierung auf die Einverleibung eines nichtkapitalistischen Anderen angewiesen ist. Im Kapitalismus existiert, wie Rosa Luxemburg argumentiert, ein systemischer Zwang zu erweiterter Reproduktion, zu, wie man heute sagen würde, permanentem Wirtschaftswachstum. Erst die Realisierung dieses Wachstumssimperativs macht die Akkumulation des Kapitals zu einem »Perpetuum mobile«, dessen profitmotivierte Selbstbewegung sich tendenziell auf den gesamten Erdball, sämtliche Ressourcen und alle potentiellen Arbeitskräfte ausdehnt (Luxemburg 1975[1913]: 16, 306f.). Streeck deutet dies an, wenn er von der Krise des Wachstumskapitalismus und dem Ende der Wohlstandsillusion spricht. Die zeitgenössischen Treiber dieser Entwicklung verortet er jedoch nahezu ausschließlich in der Sphäre des Geldes, bei Finanzialisierung und Verschuldung. »Gekaufte Zeit« unterbietet das Polanyi'sche Szenario, weil die Märkte für die fiktiven Waren Arbeit(skraft) und Boden weitgehend ausgeblendet werden. Ohne Zweifel hat die Finanzialisierung der neuen Landnahme ihren Stempel aufgedrückt, aber sie ist bei weitem nicht der einzige Treiber des kapitalistischen Expansionismus. Schon Rosa Luxemburg erkennt in ihrer Akkumulationstheorie mit dem einzelkapitalistischen Zwang zur Verbesserung der Arbeitsproduktivität (Luxemburg 1975[1913]: 306), dem Problem einer Realisation des zusätzlich erzeugten und zu kapitalisierenden Mehrwerts (»Realisationsproblem« (Luxemburg 1975[1913]: 294)), aber auch mit dem sich gegenüber seinen sozioökonomischen Ursprüngen verselbständigenden Militarismus (Luxemburg 1975[1913]: 410) höchst unterschiedliche Ursachen kapitalistischer Landnahmen.²

Hannah Arendt (2006[1951]: 326) geht noch darüber hinaus. Am Beispiel des klassischen Imperialismus verdeutlicht sie, wie expansionistische Ideologien eine Akkumulation politischer Macht legitimieren und so ökonomischen Landnahmen vorausgehen. Ideologischer Expansionismus kann sich, wie die historischen Staatssozialismen bewiesen haben, mit repressiven Mitteln auch ohne kapitalistische Produktionsverhältnisse durchsetzen. Umgekehrt kann kapitalistischer Expansionismus die Gestalt einer vergleichsweise friedlichen »inneren Landnahme« annehmen. Mit Konsumerismus und expandierenden Wohlfahrtsstaat werden allerdings zusätzlich Wachstumstreiber institutionalisiert, deren Wirkung auf handwerklich-agrarische Produktion und tradierte Lebensformen »in vieler Hinsicht durchaus in Analogie zur ›äußeren Landnahme‹ des Imperialismus gesehen werden darf« (Lutz 1984: 213). In der finanzkapitalistischen Landnahme, deren Akteure die vom Wohlfahrtsstaat eingehegten Bereiche als nichtkapitalistisches Milieu betrachten, das es zu erobern gilt, sind ebenfalls unterschiedliche sozioökonomische, kulturelle und ideologisch-politische Wachstumstreiber wirksam, unter denen die Verschuldung nur einer von anderen wichtigen ist. Diese Treiber des kapitalistischen Expansionismus müssen feldspezifisch in ihrer relativen Eigenständigkeit und wechselseitigen Bedingtheit analysiert werden. Erst eine solche Analyse würde es ermöglichen, den komplexen Modus operandi der neuen Landnahme zu entschlüsseln.

2 Rosa Luxemburg benutzt diesen Begriff nicht, sie spricht von Kolonisation. An Luxemburg anschließend bezeichnet Burkart Lutz (1984: 57) die Okkupation nicht-kapitalistischer Milieus explizit als Landnahme.

4 Landnahme – durch welche Märkte?

Vor allem aber gilt: Nur, wenn die Märkte für die fiktiven Waren Arbeit und Boden (Polanyi 1995[1944]: 107ff.) einbezogen werden, geraten auch die retardierenden Momente der Marktvergesellschaftung systematisch in den Blick. Für die Arbeitsmärkte deutet Streeck Zusammenhänge von Finanzialisierung, Unternehmenssteuerung und Kommodifizierungspolitiken (Shareholder-Value-Steuerung von Unternehmen, Erosion organisierter Arbeitsbeziehungen, 14, Fn. 8) immerhin an. Doch ist die Analyse in vielerlei Hinsicht erweiterungsbedürftig. Das auch, weil das »deutsche Beschäftigungswunder«, das sich angeblich den Hartz-Reformen verdankt, gegenwärtig den ideologischen Exportschlager Nummer eins darstellt, der dem europäischen Austeritätsregime zu Legitimität verhelfen soll. Nimmt man das »Beschäftigungswunder« genauer unter die Lupe, ist sein Glanz rasch verblasst. Das Arbeitsvolumen ist in Deutschland selbst nach der Krise von 2008-09 langsamer gestiegen als die Zahl der Erwerbstätigen. Pro Erwerbstätigem ist es schon seit Beginn der 1990er-Jahre rückläufig. Das »Beschäftigungswunder« beruht auf einer asymmetrischen Umverteilung von Erwerbsarbeit durch Ausweitung nicht-standardisierter und häufig prekärer Beschäftigungsformen. Die eigentliche Leistung der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik besteht in der Errichtung eines Disziplinarregimes, das inzwischen gut ein Viertel der Erwerbsbevölkerung, darunter vor allem Frauen in Dienstleistungsberufen, in instabile, niedrig entlohnte und wenig anerkannte Beschäftigungsverhältnisse treibt (Dörre et al. 2013).

In der Prekarisierung der Arbeitsgesellschaft wird eine Dimension des kapitalistischen Expansionismus sichtbar, die mit »Landnahme durch den Markt« höchst unpräzise bezeichnet wird. Zu fragen wäre: durch welchen Markt genau? Auf kapitalistischen Märkten stehen sich formal freie und gleiche Vertragspartner gegenüber, die, zumindest an der Oberfläche, Äquivalente tauschen. Das ist in der prekären Zone des Arbeitsmarktes so nicht mehr der Fall. Stattdessen wird der Lohn unter den eigentlichen Wert der Arbeitskraft und teilweise unter deren Reproduktionskosten gedrückt, sodass staatliche Lohnsubventionen das physische Überleben der Niedrigstlohnbezieher sicherstellen müssen. Die prekäre Niedriglohnbeschäftigung hat selbst den Kern der männlichen, gut qualifizierten Vollzeitbeschäftigten ohne Migrationshintergrund erfasst. Die prekarisierten Gruppen bewegen sich in »äußeren«, d.h. in nicht primär auf Äquivalententausch, sondern auf Dominanzverhältnissen beruhenden Märkten, die sich, anders als »innere« kapitalistische Märkte (Luxemburg 1975[1913]: 315), auch über »Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung« konstituieren, sodass es Mühe kostet, »über den Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses herauszufinden« (Luxemburg 1975[1913]: 397).

Dass es sinnvoll ist, beim Markt zu differenzieren, unterstreicht ein Blick auf Reproduktionssphäre und Sorgearbeiten. Hohe Erwerbsbeteiligung und flexible Produktionsweisen erzeugen Reproduktionsprobleme besonderen Typs. Da schwer rationalisierbar, nimmt das Volumen professioneller, pflegender, heilender, erziehender, bildender Tätigkeiten im Verhältnis zur unmittelbar produzierenden Arbeit stetig zu. Soweit es sich um bezahlte Erwerbsarbeit handelt, erwächst dem Konsolidierungsstaat, der auf eine angemessene

sene Besteuerung großer Unternehmen und Vermögen verzichtet, daraus ein Kostenproblem. Als Reaktion macht staatliche Politik einen Teil der Sorgearbeiten zum »Land«, das es zu okkupieren gilt. Sorgearbeiten werden privatisiert oder über eine rigide Budgetierung und Konkurrenz um öffentliche Mittel einem Wettbewerbsprinzip unterworfen, das sukzessive soziale Reziprozität durch Rentabilitätskriterien ersetzt. Einrichtungen mit caritativem Auftrag konkurrieren über die Lohnkosten. Prekarisierung von Arbeit und Beschäftigung sind auch hier die Folge. Die damit verbundene Verschlechterung der Dienstleistungsqualität lässt manche bereits von einer Krise sozialer Reproduktion sprechen.

Auch die krisenhafte Entwicklung der Sorgearbeiten illustriert, dass es »die« Landnahme durch »den« Markt nicht gibt. Im Reproduktionssektor sind Einflüsse der Finanzmärkte nur sehr mittelbar (Einnahmeprobleme des Staates) spürbar. Treiber der Landnahme sind Quasi-Märkte, bei denen es um die Verteilung öffentlicher Mittel geht. Es konkurrieren Organisationen, die eigentlich öffentliche Güter produzieren. Und die Konkurrenz erfolgt über ein Wettbewerbsprinzip, das sich vom marktförmigen Tauschverhältnis ablöst und so permanent Gewinner und Verlierer erzeugt. Der theoriestrategisch entscheidende Punkt ist jedoch, dass die hier nur angedeuteten Veränderungen in der Erwerbs- und Sorgearbeit mit Entfremdungs- und Ausbeutungserfahrungen einhergehen, die, um es mit Oskar Negt und Alexander Kluge zu sagen, »Problemrohstoff« erzeugen. Selbst wenn dieser Rohstoff nicht zur Quellen von sozialen Bewegungen, Protesten und Revolten wird, macht er sich als retardierendes Moment bemerkbar – etwa als Erschöpfung, als psychischer Ausnahmezustand, als Partizipationsverweigerung, soziale Pathologie und »Körpereigensinn« (Dörre/Haubner 2012). In »Gekaufte Zeit« findet sich, ich wiederhole mich, für solch retardierende Momente kein systematischer Platz.

5 Welche Krise?

Das gilt umso mehr, wenn zusätzlich der Markt für »Boden« betrachtet wird. Von dem »Wahn« (Arendt 2006[1951]: 312) getrieben, Geld könne mehr Geld zeugen und das unter Ausblendung von Arbeit und Natur, beschleunigt die finanzgetriebene Landnahme das Aufzehren endlicher Ressourcen, die Freisetzung klimaschädlicher Treibhausgase, weitere Einschränkungen der Biodiversität, die Übersäuerung der Weltmeere und damit die Produktion globaler ökologischer Gefahren. Erdrückende empirische Belege sprechen dafür, dass einige der ökologischen Belastungsgrenzen des Planeten längst überschritten sind (Rockström et al. 2009). Dieser Dimension der »Landnahme durch den Markt« schenkt Wolfgang Streeck keinerlei Beachtung. Und doch liegt hier der wichtigste Grund für eine inzwischen alle politische Lager durchziehende Wachstumskritik. Gerade das Zusammenfallen von ökonomischen und ökologischen Krisen mit ihren je spezifischen Ursachen macht das Signum der Epoche aus. Das Jahr 2009 steht symbolisch für diesen Zusammenhang. Einerseits bezeichnet es den Tiefpunkt der globalen Wirtschaftskrise, andererseits ist es das einzige Jahr, in welchem ein Rückgang der Treibhausgasemission zu verzeichnen war, weil die globale Industrieproduktion sich auf einem Tief-

punkt befand. Als die Weltwirtschaft 2010 wieder anzog, war bei den Emissionen rasch ein Rekordniveau erreicht. Daran zeigt sich eine historische Besonderheit. Das zentrale kapitalistische Mittel zur Überwindung ökonomischer Krisen, die Generierung von konventionellem, energie- und ressourcenintensivem Wirtschaftswachstum, schlägt in der Gegenwart unweigerlich in eine Zuspitzung ökologischer und damit zugleich sozialer Krisen um. Anders gesagt, die europäische Banken- und Fiskalkrise ist eine – bedeutende – Teilproblematik eines weitaus komplexeren, mehrdimensionalen Krisen- und Transformationsprozesses. Es handelt sich um eine ökonomisch-ökologisch Doppel- oder Zangenkrise, die das Antriebssystem einer Gesellschaftsformation berührt, welche strukturell auf erweiterte Reproduktion und damit auf permanentes Wachstum angewiesen ist.

6 Der Nationalstaat als letzte Bastion von Widerständigkeit?

Dass mit diesem Krisenbegriff mehr intendiert ist als eine bloße Erweiterung des Streeck'schen Konzepts, sei mit einer abschließenden Bemerkung verdeutlicht. Die anhaltende Krise ist nicht nur eine des Geldes, sondern, wie gezeigt, auch und vor allem eine von Arbeit, Natur und sozialer Reproduktion. Und sie ist in erster Linie eine der fortgeschrittenen Kapitalismen des globalen Nordens, wo weniger als ein Viertel der Weltbevölkerung drei Viertel der Ressourcen konsumiert und drei Viertel des Abfalls und der Emissionen erzeugt. Soll der globale Süden überhaupt noch eine Entwicklungschance haben, so erfordert dies schon in nicht allzu ferner Zeit einen Bruch mit dem Wachstumsmodell und den daran gekoppelten Lebensweisen der entwickelten Kapitalismen. Die Verschuldung europäischer Krisenländern erscheint in diesem Kontext als ein schwieriges, aber wohl nicht als das Kernproblem. Wenn es um Zeitgewinn geht, um die Chance auf eine demokratische Transformation des Wachstumskapitalismus überhaupt zu erhalten, so sind Ausgaben für europäische Investitionsprogramme, die den Krisenländern zumindest eine sozialökologische Entwicklungsoption eröffnen würden, dem gegenwärtigen Austeritätsregime selbst dann vorzuziehen, wenn sie über Kredite finanziert werden. Dass regionale Disparitäten so nicht korrigiert werden können, ist in diesem Zusammenhang ein schwaches Argument, denn es geht in Griechenland, Portugal, Rumänien oder Bulgarien zunächst einmal darum, überhaupt eine Aussicht auf Besserung zu ermöglichen. Finanziert werden muss eine solche Politik vor allem von jenen Staaten, allen voran Deutschland, die von der Wirtschafts- und Währungsunion am meisten profitieren.

Fassen wir zusammen: Wolfgang Streeck bleibt mit seiner Analyse letztendlich der Sphäre des Geldes verhaftet. Diese Perspektive vernachlässigt die retardierenden Momente, den »Problemrohstoff«, der jeder »Landnahme durch den Markt« Grenzen setzt. Daher scheint die Zwangsehe von Kapitalismus und Demokratie endgültig geschieden. Wenn es jedoch um Kapitalismus oder Demokratie geht, so stellt sich die Frage, wie die Demokratie gegen ihren Herausforderer siegen kann. Bei seinem Antwortversuch schreckt Wolfgang Streeck offenbar vor der Radikalität seiner eigenen Analyse zurück.

Seine Vorschläge – Verteidigung der Überreste des nationalen Wohlfahrtsstaates, ein neues Bretton Woods mit der Möglichkeit zur Währungsabwertung, Reform des Finanzsektors, Wiedergeburt kämpferischer Gewerkschaften – wirken teils technisch, teils merkwürdig zurückgenommen.³

Die Europäische Union, in der Nachkriegsära eine Idee, die das Ziel verfolgte, die Ökonomie der Politik unterzuordnen, hat sich in eine gigantische Liberalisierungs-, Prekariierungs- und Entdemokratisierungsmaschine verwandelt. Dass die – sicher auch nötige – Verteidigung verbliebener Bastionen des nationalen Wohlfahrtsstaats eine angemessene Reaktion darstellt, halte ich für unwahrscheinlich. Den diversen Argumenten, mit denen sich Wolfgang Streeck in diesem Punkt konfrontiert sieht, möchte ich ein weiteres hinzufügen. Die Selbstbeschränkung auf die nationale Arena kommt, auch wenn sie anderes beabsichtigt, einer expansionistischen Ideologie entgegen, die das Schuldenmanagement als nationale Gabe an leistungsunwillige, korrupte Nehmerstaaten zelebriert. Jene Rolle, die im eigenen Land vermeintlich passiven Hartz-IV-Beziehern zugeordnet ist, spielen auf der europäischen Bühne »faule Griechen« oder »wohlstandsflüchtige Bulgaren«. Solche Anrufungen können eine exklusive, auf das eigene Werk und die Stammbeschäftigten beschränkte Solidarität problemlos integrieren, wie sie selbst in gewerkschaftlich gut organisierten Belegschaften von exportorientierten Unternehmen durchaus verbreitet ist. Solchen Tendenzen, aber auch dem Phänomen des labour unrest, der Zunahme teils gewalttätiger nicht-normierten Konflikte, wäre, wie Claus Offe (2013) vorschlägt, nur durch eine Wiederbelebung des »demokratischen Klassenkampfes« auf europäischer Ebene zu begegnen. Der schleichenden Re-Nationalisierung müsste eine langatmige Politik »von unten« entgegengesetzt werden, die auf eine Ausprägung von transnationalen, zumindest europäischen Klassenidentitäten zielt. Auf Klassenidentitäten, so wäre hinzuzufügen, die sich ihrer Verschränkung mit anderen, klassenunspezifischen Antagonismen (Gender, Ethnie, Naturverhältnisse) sukzessive bewusst werden müssen.

Eine solche Perspektive, so wird Wolfgang Streeck einwenden, ist derzeit völlig unwahrscheinlich. Aber darf eine kritische Soziologie deshalb darauf verzichten, eine entsprechende Transformation des Kapitalismus zumindest zu denken? Wenn die Alternative tatsächlich lautet: Kapitalismus *oder* Demokratie, so ist es aus meiner Sicht geradezu unverzichtbar, sich – auch wissenschaftlich – auf die Seite der Demokratie zu schlagen. Eine empirisch gesättigte Theorie kapitalistischer Landnahmen, die konterhegemoniale Akteure als Träger einer radikalen Demokratie systematisch integriert, könnte dazu beitragen, die soziologische Analyse dieser »großen Frage« wieder attraktiver und aussagefähiger zu machen.⁴ »Gekaufte Zeit« bietet zahlreiche Anregungen und Hinweise für ein entsprechendes Forschungsprogramm. Auch wenn es keine kohärente Theorie kapitalistischer Landnahmen bieten kann, fordert das Buch theoretische Innovationen geradezu heraus. Es gibt derzeit wenig soziologische Literatur, über die man ähnlich Gutes sagen kann.

3 Mit seiner Kritik an Währungsunion, Euro und Fiskalpakt hat Streeck allerdings einen gesellschaftlichen Raum für eine notwendige Debatte geschaffen, die einige Denkverbote überwindet.

4 Meine bescheidenen Versuche, zu einer solchen Theorie beizutragen, finden sich u.a. in Dörre 2009, 2012.

Literatur

- Arendt, Hannah (2006 [1951]): *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. 11. Aufl. München: Piper.
- Dörre, Klaus (2009): »Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus«. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hg.): *Soziologie - Kapitalismus - Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 21–86.
- Dörre, Klaus (2012): »Landnahme, das Wachstumsdilemma und die ›Achsen der Ungleichheit‹«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 22(1), S. 101–128.
- Dörre, Klaus/Haubner, Tine (2012): »Landnahme durch Bewährungsproben – ein Konzept für die Arbeitssoziologie«. In: Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker (Hg.) (2012): *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*. Unter Mitarbeit von Tine Haubner und Harald Hopadietz. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 63–108.
- Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Schierhorn, Karen (2013): *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*. Herausgegeben von Klaus Dörre und Stephan Lessenich, International Labour Studies - Internationale Arbeitsstudien, Band 3. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Habermas, Jürgen (2013): »Demokratie oder Kapitalismus? Vom Elend der nationalstaatlichen Fragmentierung in einer kapitalistisch integrierten Weltgesellschaft«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5/13, S. 59–70.
- Lutz, Burkart (1984): *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luxemburg, Rosa (1975 [1913]): »Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus«. In: Luxemburg, Rosa (Hg.): *Gesammelte Werke*. 5 Bände. Berlin: Dietz, S. 5–411.
- Offe, Claus (2013): »Europa in der Falle«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1/13, S. 67–80.
- Polanyi, Karl (1995 [1944]): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, übers. v. Heinrich Jelinek, 3. Aufl.. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rockström, Johan/Steffen, Will/Noone, Kevin et. al. (2009): »Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operation Space for Humanity«. In: *Ecology and Society* 14(2) [online] URL: <http://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/>. Zuletzt aufgerufen am 25.06.2014.
- Streeck, Wolfgang (1997): »German Capitalism. Does it exist? Can it survive?«. In: Crouch, Colin/Streeck, Wolfgang (Hg.): *Political Economy of Modern Capitalism. Mapping Convergence & Diversity*. London: Sage, S. 33–54.
- Urban, Hans-Jürgen (2012): »Gewerkschaftsstrategien in der Krise: Zur kollektiven Handlungsfähigkeit im Gegenwartskapitalismus«. In: Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (Hg.): *Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 376–396.

Anschrift:

Prof. Dr. Klaus Dörre
 Friedrich-Schiller-Universität Jena
 Institut für Soziologie
 Carl-Zeiß-Straße 2
 07743 Jena
 klaus.doerre@uni-jena.de